

Rezension zu: Harold Garfinkel, Ethnomethodology's Program: Working Out Durkheim's Aphorism. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers 2002 (herausgegeben und mit einer Einleitung von Anne W. Rawls)

Thomas Link

Harold Garfinkel wurde 1917 in Newark, New Jersey geboren (S.9), wo er bis 1939 studierte, bevor er nach North Carolina ging (S.12). Er setzte sich mit Talcott Parsons' 1937 erschienenem Werk "The Structure of Social Action" und mit den Arbeiten von Husserl, Schütz und Gurwitsch auseinander (S.13). Nach Kriegsende ging er nach Harvard, um bei Talcott Parsons zu studieren, und erhielt 1952 seinen Ph.D. (S.15). Nach Forschungsaufenthalten in Ohio und Wichita, wo Garfinkel anlässlich eines ASA Treffens 1954 zum ersten Mal den Begriff "Ethnomethodologie" (EM) verwendete, arbeitet er nach 1954 an der Abteilung für Soziologie und Anthropologie der UCLA (S.16). Garfinkel kooperierte mit Harvey Sacks, der das ethnomethodologische Forschungsprogramm gemeinsam mit Emmanuel Schegloff und Gail Jefferson zur "Conversational Analysis" (CA) weiterentwickelte - Garfinkel (1988:106) selbst subsumiert die CA der EM als eine mögliche Form. 1967 veröffentlichte Garfinkel den Band "Studies in Ethnomethodology", der in den folgenden drei Jahrzehnten einen großen Einfluss auf die Sozial- bzw. als CA auf die Sprachwissenschaften ausübte. Im deutschsprachigen Raum wurde das darin entworfene Projekt zunächst eher in den Sprachwissenschaften rezipiert (Bergmann 1981:32), während für die Soziologie vor allem die Arbeiten der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen ([1973]1981) Katalysatorwirkung hatten. Die EM war von Anfang an mit innerer und äußerer Kritik konfrontiert (Maynard/Clayman 1991) und sah sich als deklariert sozialwissenschaftlicher Ansatz beispielsweise dem Vorwurf ausgesetzt, eigentlich keine Soziologie zu sein.

Der Verlag kündigt den hier besprochenen Band als "Sequel" zu "Studies in Ethnomethodology" an. Neben dieser Verbindungslinie zieht das Buch aus folgenden zwei Punkten unser Interesse auf sich: Zum einen erweckt der Titel "Ethnomethodology's Program" den Eindruck eines forschungsstrategischen Manifests - hier werden, so mag man erwarten, nach langwierigen Diskussionen Missverständnisse klargestellt und eine Art Bestandssicherung der EM betrieben. Zum anderen überrascht der Verweis auf Emile Durkheim, der gemeinhin als Referenzfigur und Gründungsvater der zeitgenössischen, sich streng wissenschaftlich verstehenden Soziologie gilt und hier, wenngleich die ethnomethodologische Aneignung von Durkheims Werk eine länger andauernde Vorgeschichte hat (Garfinkel 1988, 1996; Rawls 1996), auf den ersten Blick fehl am Platz zu sein scheint. So verweisen auch manche Darstellungen der Ethnomethodologie auf Durkheim als idealen Gegenpol bzw. Kontrastfolie (etwa ten Have 2002).

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: 1.) die 65 (von ca. 300) Seiten umfassende Einleitung der Herausgeberin Anne W. Rawls; 2.) ein mit "What Is Ethnomethodology?" übertitelter und in fünf Unterkapitel gegliederter Abschnitt, wobei die einzelnen Kapitelüberschriften wie etwa "The Central Claims of Ethnomethodology" oder "Ethnomethodological Policies and Methods" den programmatischen Charakter des Buchs unterstreichen; 3.) der zweite, sich den "Studies of

Work" widmende Abschnitt "Instructed Action", der neben einem einleitenden Kapitel drei Fallbeispiele umfasst: Chemieunterricht, Warteschlangen und Galileo Galileis Experiment zur Bewegung frei fallender Gegenstände.

Anne W. Rawls wurde bereits in einer früheren Arbeit, die ebenfalls den Titel "Ethnomethodology's Program" (Garfinkel 1996) trägt und die wir in Einzelteilen in den ersten Kapiteln dieses Buchs wiederentdecken, als "Editor" genannt. In ihrer Einleitung skizziert die Herausgeberin sowohl die Entwicklungsgeschichte der Ethnomethodologie als auch Garfinkels persönlichen Werdegang, wobei sie die auch persönlichen Verbindungslinien etwa zu Talcott Parsons oder Aron Gurwitsch nachzeichnet. Dabei ist die Herausgeberin bei ihrem Bemühen, Garfinkels Originalität herauszustreichen, keineswegs bescheiden, etwa wenn sie schreibt (S.2), dass Garfinkel kein Schüler von C. Wright Mills bzw. Ludwig Wittgenstein, sondern deren Zeitgenosse sei, und sie diese Aussage damit belegt, dass Garfinkels erste Publikation, eine Kurzgeschichte, zeitgleich mit zwei wichtigen Arbeiten Mills und noch vor der englischen Übersetzung von Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen" erschienen sei. Diese Strategie erlaubt es Rawls, Garfinkel als Teil einer wissenschaftlichen Avantgarde zu etablieren: "Wittgenstein, Mills, and Garfinkel each independently embraced the social as an alternative approach to great philosophical questions of knowledge and meaning" (S.3). Um den soziologischen Charakter der Ethnomethodologie zu bekräftigen, wird im Folgenden auf Emile Durkheim verwiesen (wie schon in Garfinkel 1988). Diese Verbindungslinie zu Durkheims missachtetem Erbe wurde von Rawls (1996) ausgearbeitet, auf deren Ph.D. Thesis Garfinkel bereits 1996 verweist.

Harold Garfinkel beginnt seine Einleitung mit einem Verweis auf Durkheims "Aphorismus": die objektive Realität sozialer Fakten sei das grundlegende Prinzip der Soziologie (S.65). Lange sei dieser Leitsatz im Sinn der zeitgenössischen, formal analytischen (FA) Soziologie interpretiert worden:

For ninety years it has been understood by the social sciences that Durkheim means by objective reality of social facts what the contemporary worldwide social science movement takes as its own good work: in descriptions of order in ordinary society that respecify the concreteness of social facts of ordinary activities so that local [...] workings of immortal ordinary society are absent of orderliness until [...] concreteness is respecified by the social sciences: displayed in details of orderliness of formal analytic methods and generic representational theories (S.65).

Dieses Zitat umreißt den Hintergrund, vor dem Garfinkel seine Argumentation in Szene setzt. Gemäß der Maxime der "weltweiten Soziologiebewegung" gebe es keine Ordnung in den Details des alltäglichen Lebens; Ordnung könne lediglich mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Methoden analytisch herausgestellt werden (S.95). Dem setzt Garfinkel einen Katalog ethnomethodologischer Untersuchungen entgegen, welche das Gegenteil bewiesen: "There *is* order in the most ordinary activities of everyday life in [...] their ongoingly *procedurally* enacted coherence of [...] ordered phenomenal details without loss of generality" (S.95f.). Aus diesem Gegensatz ergeben sich unterschiedliche Auffassungen dessen, was als "Population" zu verstehen und wie diese zu gesellschaftlichen Ereignissen in Beziehung zu setzen sei. FA Studien zielten ab auf Aggregate, d.h. auf mittels demographischer Methoden durchgezählte Bevölkerungen ("enumerated populations", S.66), wohingegen die EM von endogenen Bevölkerungen ausgehe und die Populationen als integralen Bestandteil sozialer Phänomene ansetze: "It is the

workings of the phenomenon that exhibits among its other details the population that staffs it" (S.93).

Garfinkel konkretisiert diesen Leitsatz anhand des Beispiels Straßenverkehr: "It is the workings of the traffic that make its staff available as 'typical' drivers, 'bad' drivers, 'close in' drivers [...] In order to specify an endogenous population you start with concerted *things* - traffic flow - not bodies" (S.93). Man fühlt sich an dieser und ähnlichen Stellen möglicherweise an die Luhmannsche Systemtheorie erinnert, wenn hier Menschen (psychische Systeme) gewissermaßen als notwendige Umweltbedingung des Verkehrs erscheinen, in welchem sie als 'Fahrer' repräsentiert sind; den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet aber nicht die Grundgesamtheit der beteiligten Menschen, sondern die Einheit des Systems 'Verkehr'. Tatsächlich leitet sich dieser Gedanke aber eher aus dem als Handlungstheorie umgedeuteten gestaltpsychologischen und phänomenologischen Erbe der EM ab, was an Formulierungen wie der folgenden deutlich wird: "These Durkheimian social facts, these *things*, are figurationally organized objects. They are accountably produced as embodiedly oriented objects, in embodiedly phenomenal field properties of [...] actual workplace practices" (S.271). Für die Gestaltpsychologie ist es Aron Gurwitsch, auf den Garfinkel sich ausführlich beruft - er spricht davon, dass sich die EM die Position Gurwitschs gemäß den Erfordernissen der Nachkriegszeit angeeignet ("to appropriate") habe, wobei diese Aneignung mit einer Anpassung im Sinn der Rückbindung an realweltliche Ereignisse einherging (S.257f.). Im Fall der Phänomenologie dient Maurice Merleau-Ponty als primäre Referenzfigur - "the origin of heavy sloganeering in EM" (S.167) -, während der in "Studies in Ethnomethodology" zitierte Edmund Husserl, aber auch Alfred Schütz nur noch am Rande erwähnt werden.

Nachdem Garfinkel im ersten Kapitel "What is Ethnomethodology?" die EM gegenüber der formal analytischen Soziologie abgegrenzt und den Begriff der unvergänglichen, alltäglichen Gesellschaft eingebracht hat, benennt er die Eckpfeiler der EM (S.95ff.): (1) die Ordnung im Konkreten; (2) das phänomenale Feld; (3) hybride Arbeitsstudien; (4) das Verfehlen des Phänomens in FA Studien; (5) die praxeologische Validierung instruierter Handlungen im Sinn einer kommunikativen Validierung, ob das Befolgen von als Instruktionen missverstandenen ("misread") Handlungsbeschreibungen das Phänomen hervorzubringen vermag; (6) das Shop-Floor-Problem, das eine Verallgemeinerung des im Unternehmensbereich vorhandenen Problems einer Diskrepanz zwischen Planungsvorgaben und ihrer konkreten Umsetzung sowie die Nicht-Beschreibbarkeit dieser lokalen Praktiken mittels Controllinginstrumenten meint. Die Position der EM wird als "Alternate" von FA Studien konzipiert. Die Themenfelder würden von Studien der "weltweiten Soziologiebewegung" vorgegeben. Ziel der EM sei es, die realweltliche Fundierung von FA Beschreibungen, d.h. das "What More" gegenüber konventionellen Sozialanalysen, welche die Geordnetheit des Konkreten missachten, darzulegen. Garfinkel stellt klar, dass EM kein Korrektiv bzw. Rivale der FA Soziologie sei und diese auch nicht kritisieren (S.114 und 121), sondern ihr gleichgültig ("indifferent") gegenüberstehe (S.193), ohne dabei überzeugend zu klingen: "EM does not dispute those achievements [...] as demonstrable achievements. [...] [In der Fußnote:] If this claim is read as irony, it will be read incorrectly. [...] Recall the scene in Ionesco's *Rhinoceros*. [...] Daisy: 'Oh look, they're dancing.' The last man: 'You call that dancing!' Daisy: 'That's the way they dance.'" (S.122). An

späteren Stellen findet Garfinkel auch aggressivere Formulierungen und spricht von unversöhnlichen, rivalisierenden Ansprüchen, woraus sich ergebe, dass eine Integration der beiden Ansätze sinnlos sei. FA und EM seien ein asymmetrisches (asymmetrisch, weil der Rahmen von den FA Methoden gesetzt wird) Alternativenpaar ("alternate") (S.122 und 191ff.). Er bezeichnet die FA-Forschungsstrategie auch als auf absurde Weise falsch (S.144).

Garfinkel nennt das Verhältnis EM zu FA inkommensurabel (wie auch schon 1988), was insofern provoziert, als Inkommensurabilität im Sinn von Unübersetzbarkeit bedeutet, dass aus der Perspektive der etablierten "weltweiten Soziologiebewegung" die Ethnomethodologie als unübersetzbare Gattung nicht mit sozialwissenschaftlichen Gütekriterien und Relevanzstrukturen in Einklang zu bringen ist - das bezeichnet auch die von Garfinkel angesprochene Indifferenz gegenüber den FA Wissenschaften. Um dennoch den Anspruch erheben zu können, Soziologie zu betreiben, benutzt Garfinkel das Konzept der unvergänglichen, alltäglichen Gesellschaft ("immortal ordinary society"), das er aus Durkheims Arbeiten ableitet. Leider wird die Verbindung zu Durkheim - etwa zu dessen Institutionenkonzept - nicht systematisch ausgearbeitet und ist wegen fehlender Zitationen nicht immer augenscheinlich. Es wäre vielleicht auch zu fragen, ob es eine glücklich gewählte Strategie sein kann, die EM als inkommensurable Soziologie etablieren zu wollen. Anstatt eine gegenüber der (innerhalb von Soziologieabteilungen) "etablierten" Soziologie bzw. Wissenschaft unversöhnliche Position einzunehmen, wäre auch denkbar, ähnlich Aaron Cicourel (1981), von unterschiedlichen Analyseebenen auszugehen und auf eine Integration von Mikro- und Makroperspektive hinzuwirken. Gerade die von Garfinkel selbst betriebene Gegenüberstellung von FA und EM hätte auch eine Anlehnung an das Konzept der Triangulation (etwa Denzin 1970; Flick 1995) nahe gelegt. Ein etwas systematischerer Rückbezug der EM-Alternativen auf FA Studien hätte unter Umständen auch dem Buch gut getan, denn so werden oft zwei Beschreibungen auf bisweilen etwas beliebig wirkende Weise nebeneinander gestellt, ohne dass danach klar wäre, weshalb, um die EM Studie zu präsentieren, auf eine FA Arbeit Bezug genommen werden musste. An manchen Stellen fühlt man sich auch an Jörg Bergmanns (1995:271) Mahnung erinnert, dass die EM als "Studies of Work" als "leere Provokation der modellkonstruierenden Sozialwissenschaften wirkungslos verpuffen" werde, wenn sie nicht mehr ist als eine "deskriptive Verdopplung praktischer Arbeitstätigkeiten."

In "EM Studies and Their Formal Analytic Alternates" setzt Garfinkel diese beiden Ansätze systematisch gegenüber. Die Leistung der FA Wissenschaft bestehe darin, die Objektivität sozialer Fakten als instruierbar beobachtbare Details modellbildender Theoriebildung ("generic representational theorizing") darzustellen (S.122). Das Korpus FA-soziologischer Literatur, die FA Methoden sowie die FA Theorien bildeten den Referenzrahmen, der die Möglichkeiten weiterer soziologischer Forschung festlege. Die etablierte Sozialwissenschaft erscheint hier als autopoietisches System, das selbst die Bausteine für seine Reproduktion zur Verfügung stellt und im Zuge seiner Bestandserhaltung das dominante Gesellschaftsbild schafft. Die Bedeutung der EM sei nur vor diesem Hintergrund zu verstehen und notwendigerweise auf die Leistungen der FA Soziologie bezogen, ohne jedoch deren Beurteilungskriterien zu übernehmen:

Ethnomethodology is proposing and working out 'What More' there is to the unquestionable corpus status of formal analytic investigations than formal analysis does, did, ever did, or can provide (S.122).

Dieses "What More" wird spezifiziert als das im Vergleich zu den FA Beschreibungen Was-in-der-Welt-Mehr an alltäglichen Handlungen, aus denen die Ordnungsphänomene, d.h. die "Durkheim'schen *Dinge*" der "unvergänglichen, alltäglichen Gesellschaft", bestünden (S.124). Ausgehend von dieser Gegenüberstellung beschreibt Garfinkel eine Liste von sieben FA-EM Alternativenpaaren, in denen formal analytische und konkret weltliche Beschreibungen nebeneinander gestellt werden. Wie bereits angedeutet wirken diese Paare etwas beliebig, was wohl auch an der gestrafften Darstellung liegt.

Nachdem Garfinkel in "Rendering Theorems" ein klammernreiches Notationssystem zur besseren Unterscheidung einzelner Aspekte des EM Forschungsprozesses beschreibt, widmet er sich in Kapitel 4 den "Tutorial Problems". Dabei fordert er die Leser auf, den Text nicht nur zu lesen - "avoid reading the text for issues of adequacy, [...] making issues of adequacy decidable and deciding them without leaving the pages" (S.149) -, sondern die Texte als Unterweisung misszuverstehen und zu praxeologisieren: "Only then, each case makes its phenomenon instructably observable and instructably reproducible" (S.149). Im Folgenden nennt Garfinkel fünf Beispiele: (1) Eine 1974 von Bill Bryant im Rahmen eines Soziologieseminars durchgeführte Demonstration, im Rahmen derer - Garfinkel bezieht sich in seiner Beschreibung auch auf David Sudnow - im vom Metronom vorgegebenen Takt geklatscht und dieses Klatschen mit Audio- und Videorekordern aufgezeichnet wird (S.150ff.). (2) Eine von Garfinkel regelmäßig in seinen eigenen Seminaren durchgeführte Übung, im Rahmen derer er seine Studenten auffordert, das Klingeln beispielsweise eines für sie bestimmten Anrufs aufzunehmen (S.153ff.). Das Ziel dieser beiden Beispiele ist, dafür sensibel zu machen, was Garfinkel "lived phenomenal properties" nennt, und inwiefern diese Eigenschaften durch die Anwendung von FA Methoden verloren gehen. Es folgen (3, 4) zwei Kommentare zu in Scientific American erschienenen Artikeln - einmal zu Verkehrswellen (S. 162ff.), dann zu Warteschlangen (S. 165ff.) - und (5) eine allgemein gehaltene Anmerkung zum computervermittelten Arbeiten (S.166). Besonders das Beispiel der Verkehrswellen ist geeignet, um ein grundsätzliches Problem von Garfinkels Argumentationsweise aufzuzeigen. Der zitierte Text von Robert Herman aus 1963 (S.162) versucht offenbar als angewandte Wissenschaft ein praktisches Problem zu lösen: die Frage, wie der Verkehrsfluss optimiert werden kann, um den Bau eines weiteren Tunnels zu vermeiden. Dazu verwendet Hermans Forschungsteam "elegante formal analytische Verfahren" (S.163), was den Verlust des Phänomens nach sich zieht. Garfinkel schlägt folgende Vorgehensweise als Alternative vor: "make the produced traffic jam instructably reproducible inside-with the local, endogenously produced flow's procedurally adequate [...] details of the accordion wave" (S.163). Leider sagt der Text nicht, inwiefern Hermans Team mit ihrem Ansatz bei der Lösung des gestellten Problems versagt hat und auf welche Weise dieser alternative Ansatz konkret umgesetzt werden und die Entstehung von allen möglichen, gleich wodurch auch immer hervorgerufenen, aber zumindest von allen wahrscheinlichen Verkehrswellen erklären könnte. Dabei ist fraglich, ob ein Phänomen wie Verkehrswellen sinnvollerweise als Resultat einer konzertierten Aktion bzw. der lokalen Interaktion einer

Bevölkerungskohorte verstanden werden kann. Das Problem dieses Beispiels liegt darin, dass Garfinkels Alternativentwurf abstrakt bleibt und dass das Beispiel wohl den Gültigkeitsbereich der EM, d.h. den Bereich dessen, worüber die EM vernünftigerweise Aussagen treffen kann, übersteigt.

Im abschließenden Kapitel des ersten Teils mit dem Titel "Ethnomethodological Policies and Methods" fasst Garfinkel noch einmal die Grundpfeiler seiner Position zusammen: (1) die ethnomethodologische Indifferenz gegenüber FA Beurteilungskriterien; (2) die ethnomethodologische Beschreibungsgenauigkeit; (3) "klassische" vs. natürliche Modi von Erklärbarkeit ("accountability"); (4) das "unique adequacy requirement"; (5) phänomenale Felder von Ordnungsphänomenen; (6) gerichtete ("oriented") Objekte; (7) die Bestimmung von "perspicuous settings", d.h. realweltlichen Exemplaren; (8) endogene Populationen; (9) die praxeologische Gültigkeit von Unterweisungen; (10) Lebenswelt-Paare; (11) autochthone Ordnungsmerkmale. Wenngleich der Text eine gute Übersicht über die zentralen Elemente von Garfinkels Standpunkt bietet, leidet er wie auch die anderen Kapitel an der teils etwas ungewöhnlichen Sprachverwendung Garfinkels und daran, dass Garfinkel Verbindungslinien beispielsweise zu Gurwitsch oder Merleau-Ponty nicht mit konkreten Zitaten untermauert.

Der zweite Teil des Buches hat angeleitete Handlungen zum Thema. Die grundlegende Argumentation ist ähnlich wie die des ersten Teils, allerdings werden nun nicht formale Analysen und gelebte Wirklichkeit, sondern Regeln bzw. Instruktionen und die Arbeit ihrer Umsetzung einander gegenübergestellt, um so den problematischen Charakter von Regeln in Bezug auf ihre Vollständigkeit, ihre Umsetzbarkeit, ihre Bestimmtheit und Herstellungsformen von Bezügen zu thematisieren (S.197f.). Dabei benutzt er einen "Heideggerschen Trick" (S.199), indem er Instruktionen nicht definiert, sondern ein Beispiel bringt: die Anleitung zum Zusammenbau eines neu gekauften Sessels. Garfinkel zieht den Schluss, dass Fragen des Bezugssystems bzw. der Korrespondenz von Repräsentation und Objekt nur lösbar seien, wenn sich das Problem als gelebtes Problem stellt (S.202). Garfinkel weist auf die Merkwürdigkeiten geschriebener Instruktionen hin, beispielsweise wenn sie den Unterwiesenen entscheidende Informationen vorenthalten, er spricht auch von der in der gelebten Situation erfahrbaren Inkompetenz des Textes (S.205). Garfinkel bringt zwei, teils bekannte Beispiele für ethnomethodologische Untersuchungen: (1) ein Experiment mit invertierenden Linsen; (2) eine Untersuchung von Handlungsstrategien sehbehinderter Menschen. In beiden Fällen würden alltägliche Handlungen problematisiert und so die dabei involvierte Arbeitsleistung besser sichtbar gemacht.

In Kapitel 7 beschreibt Garfinkel eine 1972 durchgeführte Studie zu Chemievorlesungen, in Kapitel 8 eine Analyse autochthoner Ordnungsmerkmale von Warteschlangen ("formatted queues"), wobei mit autochthonen Ordnungsmerkmalen die beobachtbaren Eigenschaften gemeinschaftlicher Arbeit ("congregational work") gemeint sind. Garfinkel diskutiert das Beispiel Warteschlangen, welche die Ordnung einer Dienstleistung ("service") herausstellten. Als phänomenale Feldeigenschaften beschreibt er beispielsweise: Schlangenkopf; Schlangenende; Geordnetheit der Personen; gegenseitiges Abstandhalten; Suche nach dem Schlangenende, um sich neu einzureihen. Diese Beschränkung auf Oberflächenmerkmale sowie die Handlungen der Wartenden ist Programm: "The apparent line, i.e., the identifying orderliness of the line possesses [...], is identical with [...]"

the indefinitely deep, inexhaustible particular specifics of *just how it is done in situ*" (S.253). Das Alltagsphänomen lasse sich am besten untersuchen, indem man es erzeugt: "If you want to study lines, get into lines" (S.256). Aber, so könnte man als naiver Kommentator fragen, lässt sich "erkennbare Schlangenbildung" tatsächlich mit dem Verweis auf die Methoden der beteiligten Mitglieder adäquat (im Sinn von "dem Phänomen angemessen") beschreiben, d.h. kann die Geordnetheit einer Warteschlange, selbst wenn man nur nach ihrer Erkennbarkeit fragt, tatsächlich identisch mit den dafür benötigten Kompetenzen der beteiligten Personen sein? Garfinkels Wartende sind kooperativ und wissen sich zu benehmen, weshalb sie keiner Bodenmarkierungen, Eingrenzungen, Umzäunungen, Wachpersonal oder auch Wartenummern bedürfen. Garfinkel verneint die Möglichkeit, abstrakte Prinzipien von Warteschlangen (S.253) zu bestimmen. Nichtsdestotrotz könnte man folgende allgemeine, der lokalen Produktion vorgelagerte Merkmale benennen, die eine notwendige Voraussetzung für Schlangenbildung sind: auf einen Punkt zentriertes Leistungsangebot; ungleiche Machtverhältnisse zwischen Anbietern und Nachfragern; ein Vielfaches mehr an Nachfragern als an Anbietern; eine zeitliche Beschränkung bei der Leistungsannahme, d.h. die Notwendigkeit, die Leistung jetzt und nicht erst in einer Woche zu beziehen etc. Garfinkel beansprucht, die Dinge "so wie sie sind" in den Blick zu bekommen, doch fehlen seiner Beschreibung die genannten Elemente, ohne die es keine Warteschlange geben kann, so dass gemäß seinem eigenen Anspruch einer praxeologischen Validierung das Phänomen nicht herstellbar wäre. Gerade das Phänomen 'Warteschlange' wäre auch geeignet gewesen, Fragen der Macht und des gesellschaftlichen Zwangs zu thematisieren, um sich so den Themen der "etablierten" Soziologie anzunähern. Vor allem vor dem Hintergrund des Durkheim-Bezugs ist das Ausklammern der oben erwähnten und zur lokalen Produktion externen, weil nicht aushandelbaren Aspekte interessant, da Durkheim das Bestehen sozialer Fakten von der konkreten Umsetzung ablöst und diese nicht als notwendige Bedingung ansetzt.

Im abschließenden Kapitel 9 widmet Garfinkel sich einer ethnomethodologischen Studie zu "Galileo's Inclined Plane Demonstration of Real Motion of Free Falling Bodies". Ziel von Galileo Galileis Demonstration war die Beschreibung frei fallender Körper, dabei vor allem des Zusammenhangs von Fallhöhe und Falldauer bzw. Fallgeschwindigkeit. Garfinkels Argumentation beginnt mit einem Hinweis darauf, dass eine formal analytische Beschreibung dieser Demonstration das Phänomen aus dem Blick verliere. Dem setzt er eine Studie der Demonstrationspraxis entgegen, d.h. eine Beschreibung der gelebten, mit der Durchführung der Demonstration verbundenen Arbeit, was im konkreten Fall das Heranschaffen der Unterlage, die Auswahl passender Bälle und dergleichen mehr umfasst. Die Durchführung der Demonstration wurde mit Ton- und Videorekordern aufgezeichnet. Garfinkel schreibt: "The demonstration's generality is exhibited everywhere in the demonstration's designed material's features in and as of its coherent oriented detail of embodied actions and situated shop floor reasoning, without errors or absurdities" (S.277). Dieser Ansatz unterscheidet sich insofern von den Laborstudien etwa Karin Knorr-Cetinas (1991) oder Bruno Latours (1987), als die SoziologInnen hier als kompetente, naturwissenschaftlich gebildete Akteure auftreten und das "Ding" selbst herstellen. Leider wird nicht deutlich, welche Schlussfolgerungen eine so konzipierte Studie erlaubt, wie auch unklar bleibt, was

Garfinkel in dieser Studie konkret als Allgemeines der Demonstration versteht bzw. wie es aus dem konkreten Einzelfall abzuleiten wäre. Insbesondere die von Garfinkel getroffene Verknüpfung von Partikularem und Allgemeinem hätte einer detaillierteren Darstellung bedurft, etwa wenn Garfinkel schreibt: "The demonstration's practices [...] are unavoidable, without remedy, without alternatives or substitutions" (S.271). Die zur Hervorbringung eines Phänomens notwendigen Handlungen erscheinen hier wie die Noten einer Melodie - Garfinkel selbst verwendet diese Metapher (S.248) -, die nur in einer richtigen Reihenfolge gesetzt werden können. Hinter diesem Argument verbirgt sich zum einen das Konzept der Interaktionssequenz (bzw. "assembly line properties") und zum anderen das von Gurwitsch übernommene Gestalt-Konzept. Garfinkel beschreibt die Reproduktion der Demonstration mit Verweis auf das Shop-Floor Problem bzw. er beschreibt sie als Lebensweltpaar ("Lebenswelt pair"), deren zwei Bestandteile, die Messung und die dafür benötigte Arbeit, notwendigerweise miteinander verbunden seien. Diese Demonstration bilde einen zentralen Baustein des Selbstverständnisses der modernen Physik und sei eine Übung, die ein jeder Student bzw. Schüler durchlaufen müsse, wobei das Lehren wie das Verstehen des Gesetzes frei fallender Gegenstände das Negieren der mit seinem Beweis verbundenen konkreten Arbeit voraussetze. Garfinkels Team führte die Demonstration in allen möglichen Variationen durch, um das phänomenale Feld dieser Demonstration in allen möglichen Details auszuloten (S.277). Unabhängig von der Frage, inwiefern die gelebte Erfahrung eines mit Hochgeschwindigkeitskameras ausgestatteten und an physikalischen Fragen uninteressierten Teams mit der eines im 16. Jahrhundert arbeitenden Naturwissenschaftlers, der zur Zeitmessung auf Körperpulse und Wasseruhren angewiesen ist (S. 272), vergleichbar sein kann, versäumt Garfinkel es darzulegen, welche Elemente dieses phänomenalen Felds zur Durchführung dieses Experiments essentiell und welche, ohne die figurative Einheit zu stören, variierbar sind, d.h. welches Maß an Kontingenz einzelne Elemente "ertragen", ohne die Herstellung des Phänomens zu verunmöglichen, bzw. was an diesen Details das spezifisch Soziale ist.

Die Erwartungen an das Buch sind hoch. Es gibt wohl keinen soziologischen Einführungstext, der ohne einen Verweis auf Garfinkels (1967) "Studies in Ethnomethodology" auskäme. Es ist Garfinkels erste Monographie seither, weshalb der Verlag den vorliegenden Band auch als Fortsetzung ("sequel") zu den "Studies" ankündigen kann. Vielleicht liegt es auch an dieser von Verlag und Herausgeberin mit aufgebauten Erwartungshaltung, dass zunächst in rein formeller Hinsicht das Fehlen eines Literaturverzeichnisses, die Lückenhaftigkeit des Stichwortverzeichnisses, die ungenaue Zitierweise sowie die geographische Engräumigkeit der ethnomethodologischen Referenzpunkte überrascht. Der Text kreist um einige wenige Hypothesen, die in leicht abgeänderter Form in den einzelnen Kapiteln wiederkehren. Auch wegen dieser Redundanzen erweckt das Buch den Eindruck einer Aufsatzsammlung, wobei die Leitlinien wie etwa die Beschreibung eines Katalogs aus FA-EM-Paaren bereits in früheren Aufsätzen (Garfinkel 1988, 1996) vorgezeichnet wurden. Diese Aufsätze sind sicherlich für jene interessant, die sich intensiver mit der Denkwelt Garfinkels auseinandersetzen möchten, dessen Ansatz noch immer zu provozieren bzw. zu inspirieren weiß. Sie werden aber jene enttäuschen, die sich hier ein aktuelles Programm oder einen

umfassenden Katalog der Ethnomethodologie sowie eine Rückbindung des ethnomethodologischen Ansatzes an soziologische Themen erwartet haben.

Besonders hinsichtlich dieses letzten Punkts kann der Text die durch den Untertitel "Working Out Durkheim's Aphorism" geweckten Hoffnungen nicht erfüllen. Die Anbindung an Durkheim geschieht eben nur über diesen einen Satz "The objective reality of social facts is sociology's fundamental principle" (S.65). Eine ausführlichere Ausarbeitung erschiene hier notwendig, als sich spontan gewisse Reibungspunkte zwischen Durkheims Definition sozialer Fakten und Garfinkels Verwendungsweise erkennen lassen, deren Lösung nicht selbsterklärend ist. Denn während Durkheim beispielsweise die Erkennbarkeit bzw. Wirksamkeit äußeren Zwangs als Bestimmungsmerkmal sozialer Phänomene definiert - "faire [...] susceptible d'exercer sur l'individu une contrainte extérieur" (Durkheim 1990:14) -, sind für Garfinkel Ordnungsphänomene *per se* Ausprägungen ("the exhibits of") einer unvergänglichen Gesellschaft, ohne dass er soziale Phänomene von beispielsweise psychologischen oder biologischen unterscheiden würde bzw. könnte.

Garfinkel präsentiert hier einen Versuch, die Soziologie neu zu denken. Er bezieht sich dabei auf Gestaltpsychologie und Phänomenologie, die er als empirische Handlungswissenschaft umdeutet, sowie auf Durkheim, um den soziologischen Charakter seines Ansatzes zu bekräftigen. Das Vorhaben ist an sich nicht uninteressant; in der hier vorgelegten Version erscheint der Gültigkeitsanspruch jedoch als überzogen und als im auffälligen Widerspruch zum beschriebenen Erkenntnisgewinn stehend. Die Herausgeberin hat bereits ein zweites Buch mit ethnomethodologischen Wissenschaftsstudien angekündigt. Es bleibt abzuwarten, ob dieser zweite Band gewisse Unstimmigkeiten in der Darstellung auflösen kann.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen ([1973]1981): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1 + 2. 5. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (1995): "Studies of Work" - Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe / Kardorff, Ernst v. / Keupp, Heiner / Rosenstiel, Lutz v. / Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz, 269-272.
- Cicourel, Aaron V. (1981): Notes on the Integration of Micro- and Macro-Levels of Analysis. In: Knorr-Cetina, Karin / Cicourel, Aaron V. (Hg.): Advances in Social Theory and Methodology: Toward an Integration of Micro- and Macro-Sociologies. Boston: Routledge & Kegan Paul, 51-80.
- Denzin, Norman K. (1970): The Research Act in Sociology. A Theoretical Introduction to Sociological Methods. London: Butterworth.
- Durkheim, Emile (1990): Les Règles de la Méthode Sociologique. Paris: Quadrige-PUF.

- Flick, Uwe (1995): Triangulation. In: In: Flick, Uwe / Kardorff, Ernst v. / Keupp, Heiner / Rosenstiel, Lutz v. / Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz, 432-434.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Garfinkel, Harold (1988): Evidence for Locally Produced, Naturally Accountable Phenomena of Order*, Logic, Reason, Meaning, Method, etc. in and as of the Essential Quiddity of Immortal Ordinary Society (I of IV): An Announcement of Studies. In: Sociological Theory 6, 103-109.
- Garfinkel, Harold (1996): Ethnomethodology's Program. In: Social Psychology Quarterly 59(1), 5-21.
- Have, Paul ten (2002, September). The Notion of Member is the Heart of the Matter: On the Role of Membership Knowledge in Ethnomethodological Inquiry [53 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 3(3). Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-eng.htm> [Letzter Zugriff: 3.6.03].
- Knorr-Cetina, Karin (1991): Die Fabrikation von Erkenntnis: Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1987): Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers through Society. Cambridge, MA: Harvard UP.
- Maynard, Douglas W. / Clayman Steven E. (1991): The Diversity of Ethnomethodology. In: Annual Review of Sociology 17, 385-418.
- Rawls, Anne W. (1996): Durkheim's Epistemology: The Neglected Argument. In: American Journal of Sociology 102(2), 430-482.

Thomas M. Link
Garbergasse 11/38,
A-1060 Wien
thomas.link@univie.ac.at

Veröffentlicht am 10.10. 2003

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.